

Karsten hatte sich mit seinen Kollegen Hendrik, Sandra und der Sekretärin Sabine in einer zu einer Bürogemeinschaft umgebauten Altbauwohnung eingerichtet. Sandra öffnete mir die Tür und schloss mich sofort in die Arme, obwohl wir uns nur flüchtig kannten.

»Oh Nina, du weißt gar nicht, wie leid mir das tut. Es ist so schrecklich, wir können es noch gar nicht fassen! Wenn wir dir irgendwie helfen können, scheu dich nicht, uns anzurufen.« Sie hatte schon immer viel geredet, Karsten nannte sie scherzhaft den »verbalen Wasserfall«. Hatte sie genannt, berichtigte ich mich.

Hendrik empfing mich in der Kaffeeküche. »Ich habe dir Karstens private Sachen schon zusammengepackt«, sagte er, nachdem er mir ausgiebig sein Beileid bekundet hatte. Ich zuckte zusammen, als er einen großen Karton

und zwei Plastiktüten auf den Tisch stellte.

»Wie geht es dir?«

»Wird schon wieder«, murmelte ich, ganz die tapfere Nina, die ich nach außen hin schon immer gewesen war.

Er sah mich zweifelnd an. »Du solltest dir professionelle Hilfe suchen. So was zu verarbeiten schafft man nicht allein.«

»Mal sehen«, erwiderte ich lahm. Zu mehr reichte meine Kraft nicht aus.

»Möchtest du einen Kaffee?«

»Nein danke, ich will gar nicht lange bleiben. Wollte mich nur von euch allen verabschieden. Wir sehen uns ja jetzt wohl nicht mehr. Wo ist eigentlich Sabine? Ist sie krank?«

Hendrik und Sandra sahen sich schweigend an. Hendrik zupfte nervös an seiner Krawatte, während Sandra ihre Kaffeetasse in den

Händen drehte. Ich wartete.

»Wusstest du das denn nicht?«, fragte Sandra schließlich. »Ich dachte, man hätte es dir gesagt.«

»Was wusste ich nicht?«, fragte ich äußerlich ruhig, aber ich merkte, wie in meinem Inneren ein Sturm aufzog.

Sandra nestelte verlegen an ihrer Halskette aus roten Korallen, die sich schrecklich mit ihrer pinkfarbenen Bluse biss. Draußen durchbrach ein Flugzeug die Schallmauer.

»Sie war zusammen mit Karsten auf dem Schiff. Man hat sie tot aus dem Wasser geborgen. Ihr Leichnam wird morgen nach München überführt.«

Das Nächste, woran ich mich erinnerte, war, dass ich auf dem Boden der Kaffeeküche lag, mit einem nassen Geschirrtuch auf der Stirn.

Ich hätte nicht herkommen sollen, war das Erste, was ich dachte. Und dann: ein Verhältnis mit der Sekretärin. Was für ein Klischee!

»Ich muss gehen«, stammelte ich und versuchte mich aufzurichten. Das nasse Tuch schleuderte ich von mir und traf damit Sandra, die sich gerade mit einem Glas Wasser zu mir herunterbeugte.

»'tschuldigung.«

»Du musst dich doch nicht entschuldigen. Wir waren so gedankenlos! Aber es konnte ja niemand ahnen, dass du nicht im Bilde warst, und ...« Der verbale Wasserfall brach über mich herein, und ich ertrank beinahe darin.

Ich stand auf. Meine Knie zitterten noch, aber sie trugen mich halbwegs. Suchend sah ich mich um.

»Wo hab ich denn meinen Autoschlüssel hingelegt?«

»Nina, du kannst dich jetzt unmöglich hinters Steuer setzen. Ich bringe dich nach Hause.« Hendrik war offenbar froh, etwas für mich tun zu können, und griff nach seiner Jacke. »Das Auto kannst du auch später abholen.«

Auf der Fahrt sprachen wir kein Wort. Das Schweigen hing wie eine schwere dunkle Wolke über uns. Als Hendrik schließlich vor unserem Haus hielt, entschloss ich mich zu fragen. Ich musste es einfach wissen.

»Wie lange lief das schon mit Karsten und Sabine?«

Hendrik fühlte sich sichtlich unwohl, zerrte an seinem Kragen.

»Keine Ahnung. Schon ziemlich lange.«

»Ihr habt es gewusst und mir nichts gesagt?«

»Nina, was sollten wir denn tun? Die beiden sind unsere Kollegen. Wir müssen schließlich